

Dä Toni – dä Bläss

Wie sich das Blatt für Toni doch noch zum Guten wendete

Hallo, ich heisse Toni, eigentlich Anton, aber gute Freunde dürfen mich Toni nennen. Ich möchte Euch eine Geschichte erzählen – meine Geschichte.

Toni (niedergeschrieben von Bea Schärer)

Ich bin in Appenzell Innerrhoden zur Welt gekommen, ich glaube es war irgendwann im letzten Sommer. Mit meinem Kleid sehe ich aus wie ein Appenzeller Bläss, das heisst - wunderschön. Meine Mutter und mein Vater lebten am selben Ort.

Mein Vater wurde oft mit einem Stock geschlagen. Ich weiss nicht, wieso der Mensch, bei dem wir lebten, das getan

hat. Auf jeden Fall wurde mein Vater vorsichtig und jedes Mal wenn ein zweibeiniges Wesen mit einem Stock in seine Nähe kam, sagte er diesem deutlich und laut, was er von ihm hält und scheute sich auch nicht, seine wunderschönen Zähne zu zeigen... Der Mensch, bei dem wir unser Zuhause hatten, verstand meinen Vater nicht und fand sein Verhalten unmöglich. Er beschimpfte und trat ihn und legte ihn an eine kurze Kette. Von diesem Tag an bestand die Welt meines Vaters aus einem Radius von etwa drei Metern.

Mein Vater erklärte mir, dass die Menschen böse seien, denn kein Lebewesen dürfe einem anderen Schmerzen zufügen oder ihm den Lebensraum auf diese Weise beschränken – aber der Mensch mache es trotzdem. Ich habe mir seine Worte zu Herzen genommen und mich von da an von den Zweibeinern fern gehalten.



Hat mit der Zeit doch noch Vertrauen zu Menschen gefasst: Toni.

Eines Tages hat ein Mensch meinen Vater und mich abgeholt und in ein anderes Zuhause gebracht. Es heisst Sitterhöfli, und die Menschen nennen es „Tierheim“. Die Zweibeiner dort waren sehr nett, wir wurden nicht geschlagen und auch nicht an eine kurze Kette gelegt – aber ich traute ihnen trotzdem nicht... Jedesmal, wenn sich ein Mensch näherte, kam die Angst wieder über mich. Mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln, meiner Körpersprache bat ich darum, mir doch bitte nichts anzutun. Ich habe mich wie ein Welpen verhalten, habe mich geduckt, gezüngelt, meinen Kopf zur Seite gelegt. Manchmal musste ich vor lauter Angst sogar Bisi machen. Am Anfang war die Angst so gross, dass ich einfach nur schreien konnte, wenn jemand zu uns kam. Meine Körpersprache, meine Beruhigungssignale wurden verstanden. Die Menschen waren sehr, sehr lieb mit mir.

Welpenspielgruppe

An einem Samstag wurde ich von einer Frau vom Tierschutzverein zu einem Ausflug abgeholt. Wir würden in die Welpenspielgruppe gehen, sagte sie. Panik erfasste mich. Was um alles in der Welt ist eine Welpenspielgruppe?, fragte ich mich. Ich wollte im Tierheim bleiben, hier, wo die Zweibeiner nett mit mir sind. Es blieb mir allerdings gar nichts anderes übrig - ich wurde einfach mitgenommen.

Auf dem Weg erzählte man mir, dass es lustig sei in der Welpenspielgruppe, es seien dort noch viele andere Hunde in meinem Alter. Diese Gruppe sei gut für die Sozialisierung, da würde ich lernen, dass es Hunde in verschiedenen Grössen gäbe, es habe verschiedene Bodenbeschaffenheiten dort, damit meine

Pfoten die Unterschiede kennen lernen – und viele kleine, grosse und vor allem nette Menschen.

Ich beschloss, das Auto auf keinen Fall zu verlassen. Das funktionierte leider nicht, und so fand ich mich auf dem sogenannten Welpenplatz wieder. Es war grässlich, schlimm, furchtbar. Es waren bestimmt zehn Welpen und doppelt so viele Menschen dort. Alle waren so heiter, die anderen Welpen fanden es toll – protzten mit irgendwelchen Taten – die Menschen lachten und dieses ewige „jöö, härzig, lueg emol wiä süäss“ konnte ich bald nicht mehr hören. Ich sass in einer Ecke und wollte in den Boden versinken, als ein Zweibeiner beschloss, mich auf den Arm zu nehmen. Da gefiel es mir schon etwas besser, ich konnte dem Treiben aus der nötigen Distanz zuschauen, die Menschen in Augenhöhe beobachten und schön warm war es auch.

Als die Stunde endlich zu Ende war, verliessen die Menschen mit ihren Welpen den Platz; mich stellte man auf den Boden. Was soll ich sagen - es war gar nicht mehr so schlimm. Die Zweibeiner, die noch dort waren gaben mir ein paar Leckerbissen und streichelten mich, ich glaube, sie fanden mich herzlich und das störte mich jetzt auch nicht mehr. Ein paar erwachsene Hunde, die nun auf dem Platz waren, interessierten sich gar nicht für mich, und so begann ich, mich für sie zu interessieren. Wieder zurück im Sitterhöfli war ich totmüde und von ganzem Herzen froh, wieder zu Hause zu sein.

Ich besuchte nun jede Woche die Welpenspielgruppe und es gefiel mir mit jedem Mal besser. Es war lustig, ich konnte mit anderen Hunden in meinem Alter

spielen und habe Freunde gefunden. Die Menschen haben mich gern, es hat so viele Farben und Spielsachen auf dem Platz und ich wünschte, dass alle Welpen so etwas erleben dürften.

Eines habe ich jedoch während dieser ganzen „Kindergarten-Zeit“ nie ganz begriffen: Wieso muss man an einer Leine neben dem Menschen hergehen? Ich habe an meinem Vater erlebt was es heisst angebunden zu sein, und das lässt schlechte Erinnerungen wach werden. Die Menschen bestehen jedoch darauf, dass sie uns anbinden können. Mit dem Vertrauen zu den Zweibeinern ist mein Vertrauen in die Leine gewachsen, ich mag es aber immer noch nicht, wenn ich angebunden werde.

Ein neuer Lebensabschnitt

Heute ist Sonntag, der 10. Februar 2003. Ich weiss, das wird ein guter Tag. Es herrscht eine Riesenaufregung. Eine Tierheim-Zweibeinerin ist zu mir gekommen und teilte mir mit, dass ich nun ein neues Zuhause hätte. Sie strahlte über das ganze Gesicht, und da freute ich mich auch, denn ich wusste: Ihr kann ich vertrauen. Ich verabschie-

dete mich von meinem Papa und meinen Kumpels und zog in meinen neuen Lebensabschnitt. Da war eine Frau, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Sie strahlte eine Liebenswürdigkeit aus, dass es mir ganz warm ums Herz wurde. Bei ihr sollte ich nun wohnen. Ich fühlte mich plötzlich so wichtig, als etwas ganz Besonderes, denn diese Frau hatte MICH ausgesucht und wollte MIR ein neues Zuhause geben. Ich stolzierte mit hoch erhobenen Schwanz und geschwellter Brust davon und verabschiedete mich bei den Zweibeinern vom Tierheim mit einem dankendem Blick. Übrigens wurde ich an der Leine weggeführt, aber ich habe mir überhaupt nicht anmerken lassen, dass ich das unangenehm finde, denn ich wollte mich ja von meiner besten Seite zeigen.

Meine Meinung bezüglich den Menschen habe ich in der Zwischenzeit fast gänzlich revidiert. Ich habe gelernt, dass nicht alle Menschen gleich sind und ich ihnen noch eine Chance geben muss – denn ich habe sie ja auch bekommen....

Und zum Schluss noch dies: Wir Appenzeller Blässe sind ja auch nicht alle gleich.....

